

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
Ganzjährig . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . 2 „ 10 „
Monatlich . . . „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 12 fl.
Halbjährig . . . 6 „
Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expeditions- & Inseraten-

Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mahr & Seb. Vamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr. bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 48.

Dinstag, 29. Februar 1876. — Morgen: Aschermittwoch.

9. Jahrgang.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. März 1876 beginnt ein neues Abonne-
ment auf das „Laibacher Tagblatt.“
Bis Ende März 1876:

Für Laibach fl. 70 kr.
Mit der Post 1 fl. — kr.

Bis Ende Mai 1876:

Für Laibach 2 fl. 10 kr.
Mit der Post 3 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die österr.-ungar. Staatsverhältnisse.

(Vortrag gehalten in der 60. Monatsversammlung des con-
stitutionellen Vereins vom Hofrath Dr. Ritter von
Kaltenegger.)
(Schluß.)

Das Zoll- und Handelsbündnis mit Ungarn
auf 10 Jahre, doch kündbar, ist im Gesetze vom
24. Dezember 1867 präcisirt.

Es bestimmt, daß die Ländergebiete beider
Theile ein Zoll- und Handelsgebiet mit einer ge-
meinsamen Zollgrenze zu bilden haben; es knüpft
daran die Gleichberechtigung der Handelsreisenden und
deren Gleichbesteuerung mit den Einheimischen, der
Handelschiffe mit ein und derselben Flagge für beide
Gebiete, Gleichverwaltung der Eisenbahnen, des

Consularwesens, des Salz- und Tabakgefälles, der
Branntwein-, Bier- und Zuckersteuer, die Erklärung
der österreichischen als gemeinsame Landeswährung,
Gleichheit des Maß- und Gewichtssystems, der Pa-
tente, des Versicherungswesens, des geistigen Eigen-
thums u. s. w.

Es diene diese Aufzählung nur, um die Wich-
tigkeit der in Frage kommenden Interessen anschau-
lich zu machen.

Durch die im Monate Dezember v. J. von-
seite Ungarns erfolgte Kündigung des Zoll- und
Handelsbündnisses ist auch dessen Erneuerung Gegen-
stand weiterer Verhandlungen geworden.

Wir haben also in unserem staatsrechtlichen
Verhältnisse zu Ungarn theils fixe, theils veränder-
liche Beziehungen.

Grundsätzlich steht fest nebst dem Bunde der
gemeinsamen Dynastie nun auch der Bestand und
der Umfang der gemeinsamen Angelegenheiten, —
die Form ihrer parlamentarischen Behandlung durch
die Delegationen der zwei Reichsverirungen — und
in Bezug auf die Kostenbeiträge die Beitragsquoten
zur Staatsschuld.

Es ist zwar auch die Zolleinnahme als eine
feststehende Bedeckung der gemeinsamen Ausgaben
anerkannt; allein mit dem nur zeitlichen Zoll- und
Handelsbündnisse steht und fällt auch diese Be-
deckungspost.

Veränderlich ist neben diesem Bündnisse auch
die Beitragsquote von 70 zu 30 Prozent. In der
Möglichkeit, daß eine Vereinbarung im Quoten-
verhältnisse fehlschläge, liegt derjenige archimedische

Punkt, der den an sich feststehenden Bau der dua-
listischen Einheit der österr.-ungarischen Staatsver-
hältnisse durch den nervus rerum agendarum lahm
zu legen vermöchte. Die schiedsrichterliche Macht der
Krone — nach unserem Staatsgrundgesetze auf ein
Jahr — für Ungarn allerdings ohne diese Zeit-
beschränkung, die erwähnte Möglichkeit — spe-
ciell einer Zumuthung an uns, unsere Beitragsquote
etwa direct zu erhöhen oder sie mittelbar durch Opfer
im Zoll- und Handelsbündnisse, in der indirecten
Besteuerung, oder endlich durch die Bankfrage in
unserer Valuta erhöhen und gefährden zu lassen, —
das sind Momente, welche unsere ganze Wachsam-
keit in Anspruch zu nehmen haben.

Nicht gegen die Ungleichheit der Leistungen
beider Reichshälften zu den gemeinsamen Erforder-
nissen kann unsere Einwendung gerichtet sein; denn
immer und überall sind Bevölkerungszahl, geistige
Arbeitsmenge, materielles Einkommen, Entwicklung
und Leistungsfähigkeit der Waflstab für die Leistungs-
verpflichtungen zu Staatszwecken.

Und so tragen wir auch billig und willig den
größeren Theil der Last, die sich ja größtentheils
als ein einfaches Rechnungsexempel aus obigen Fac-
toren ergäbe.

Es wirkten eben andere Factoren, es wirkten
Factoren der politischen Strategie, des politischen
Interesses an der, sei es auch nur losen dualisti-
schen Einheit des Reiches mit.

Wir zahlten eben einen höheren Preis für diese
letztere, weil Ungarn ihn verlangte und die Ent-
scheidung drängte.

Feuilleton.

Eine Wechelschuld.

Novelle von F. Brunold.

(Fortsetzung.)

Friedrich schien nicht abgeneigt, dem Herrn zu
folgen, doch Hedwig, die bisher eine stumme Zu-
hörerin gewesen, trat ihm höhnisch lächelnd entgegen
und sprach, indem sie ebenfalls zur Thür hinaus
schritt: „Grüß mir doch Eure Braut, und wenn
Ihr Hochzeit habt, vergeßt nicht, mich einzuladen.“
Noch einen Augenblick starrte der junge Mann
vor sich nieder, dann aber schrak er auf und eilte
zum Hause hinaus.

Es war bereits Abend geworden. Mechanisch
schlug er den Weg zu dem alten Nathan ein. Sein
Gang war vergebens; der Sabbath hatte begonnen,
der Jude ließ sich nicht sprechen. Trostlos, von
banger Ahnung erfüllt, eilte er der Wohnung der
Geliebten zu.

Die Leute gingen auf den Straßen so ge-
schäftig wie sonst einher und doch schien es
Friedrich, als wäre die Welt plötzlich eine andere

geworden. Wo sollte er Rath, Hilfe suchen und
finden. Sein einziger wahrhafter Freund war sein
früherer Meister, und der war selbst nur arm. Jetzt
stand er wieder beim Hause der Geliebten. Wie so
anders war es vor einigen Stunden, als er ein
freudig Wiedersehen zu feiern gedachte; wie elend
fühlte er sich jetzt! Nun hatte er die Thür zu ihrem
Zimmer erreicht — sie war verschlossen. Alle Thüren
sind zu. Er klopft. Niemand antwortet. Stärker,
heftiger pocht er an die Thür. Sollte Erdmuth
ausgegangen sein? Sollte sie in ihrer Angst ihn
nicht erwartet haben? Er klopft noch einmal. Da
öffnet sich die Thür im Nebengebäude, Erdmuthens
alte Aufwärterin erscheint. Sie erschrickt, als sie
Friedrich erkennt, und spricht traurig: „Ach, Ihr
seid es, junger Herr.“

Der aber fragt hastig: „Wo ist Erdmuth?“

„Wißt Ihr es noch nicht?“

„Was ist mit ihr? Redet, redet!“

„Kam war't Ihr, junger Herr, vor kurzem
fortgegangen, da kam der Nathan, zeigte ein Pa-
pier, verlangte Geld, und als er dies nicht er-
hielt —“

„Nun, Ihr schweigt. Als er das Geld nicht
erhielt?“

„Holte er einen Herrn vom Gericht. Es ward
alles versiegelt, und die gute Erdmuth —“

„Nun? Sprecht es aus, martert mich nicht
länger.“

„Sitzt im Schuldgefängnis.“

Das war ein bitteres Wort. Friedrich wollten
die Sinne schwinden, mühsam hielt er sich aufrecht,
mechanisch schwankte er auf die Straße hinaus. Das
Liebste, was er auf Erden hatte, war der Freiheit
beraubt; Erdmuth, die so fleißig gearbeitet, saß im
Gefängnis.

Lange blieb er vor dem Hause stehen, in dem
sein Liebste nun gezwungen weilte. Jeder Vorüber-
gehende schien ihm glücklicher zu sein, als er sich
fühlte; er glaubte, jeder müsse es ihm ansehen, wie
so grenzenlos elend er geworden. Der junge Werk-
führer mochte nicht nach Hause gehen, es gährte in
ihm, Ruhe fand er nicht.

Jetzt stand Friedrich vor der Wohnung seines
alten, redlichen Meisters, des Schlossers Wildhahn;
die Fenster waren dunkel, der alte Mann war zur
Ruhe gegangen. Weiter, weiter setzte der Ruhelose
seinen Fuß.

Die Fenster in dem Hause des Fabrikherrn
waren hell erleuchtet, Waidmoser saß mit seinen

Beschoben jedoch ist durch die dualistische Parität bei der Delegation jenes Prinzip, das sonst bei gemeinsamen Vertretungskörpern gilt, daß nemlich so wie die Last so auch das Recht mitzurathen im Verhältnis zur Leistung und Leistungsfähigkeit steht.

Ueber unsere Mehrleistung entscheidet mit gleicher Stimmenzahl die ungarische Delegation, ja vermöge ihrer größeren Homogenität sogar mit stärkerem Gewichte.

Darin liegt eine zweite Mahnung für uns bei den bevorstehenden Verhandlungen.

Unsere Strategie wird sich in der Defensive zu halten haben. Wir wollen nur erhalten, das Bestehende fort dauern lassen, wir weisen nur weitere Opfer ab, zu denen für uns ebenso der Rechtsgrund fehlt als die Billigkeit.

Wir verteidigen damit das wichtige Prinzip der Stabilität unseres österreichisch-ungarischen Staatswesens, wir verteidigen damit die Grenze für unser materielles Gedeihen im Bündnisse.

Nicht an uns darf die Frage gestellt werden: was dann, wenn wir eine Quotenerhöhung verweigern, wenn wir ungarische Banknoten mit Zwangskurs als österreichische Valuta perhorrescieren, und wenn daran die Erneuerung unseres jetzigen Bündnisses etwa scheitern sollte?

Wenn wir es waren, die im Jahre 1867 die schwerwiegendsten Opfer im Interesse der thünlichen Einheit der Monarchie und zur Wahrung ihrer Machtstellung gebracht haben, so folgt daraus doch wahrlich nicht, daß wir nun mit neuen Opfern einen neuen Preis leisten sollen.

Wir haben gerade durch die finanziellen Vortheile, welche Ungarn damals errang, dessen Interesse daran geknüpft, und darin liegt ein Moment guter Hoffnung für die Erfolge jetzt. Ungarn hat sein Ideal relativer staatlicher Selbständigkeit völlig erreicht; es bewegt sich ganz unabhängig in seinem inneren Staatsleben; es übt paritätischen, ja oft factisch prävalierenden Einfluß im parlamentarischen Dualismus der gemeinsamen Angelegenheiten; es erfreut sich einer Gunst in Vertheilung der Kosten hierzu, daß es wahrlich kurzfristig sein müßte, die Sehne am Bogen seiner finanziellen Ansprüche noch straffer spannen zu wollen.

Das ist nun allerdings Sache der ungarischen Reichshälfte.

Wir aber dürfen uns klar sein über unsere Aufgabe, für welche unser Verein seine Stimme, sei sie auch im Chorus der Völker eine verschwindend kleine, erheben möge durch folgende Resolution, die ich beantrage:

Der constitutionelle Verein spricht es als seine Ueberzeugung aus, daß bei den bevorstehenden Ver-

handlungen mit der ungarischen Reichshälfte keinem Begehren stattzugeben sei, welches die im Reichsrathe vertretenen Länder mit größeren Lasten als bisher belegt, das einheitliche Geldwesen und die Creditverhältnisse Oesterreichs benachtheiligt, schließlich also die einheitliche Kraft des ganzen Reiches gefährdet.

Der constitutionelle Verein gibt sich der vertrauensvollen Erwartung hin, es werde der mit Umsicht gepaarten Festigkeit unseres parlamentarischen Ministeriums gelingen, die bevorstehenden Verhandlungen mit der ungarischen Regierung im Sinne dieser Resolution zu einem gedeihlichen Erfolge zu leiten.

Politische Rundschau.

Valbach, 29. Februar.

Inland. Das Abgeordnetenhaus nahm in seiner Mittagsitzung am vergangenen Samstag mehrere dritte Lesungen von Gesetzentwürfen vor. Das Stempelgesetz wurde in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung angenommen, und über die Regierungsvorlage, betreffend die Verhütung von Thierseuchen, wurde dem Ausschusse entsprechend zur Tagesordnung übergegangen. Die Petition betreffs des Baues der Eisenbahn Wien-Nowi wurde der Regierung zur Würdigung abgetreten, der Antrag auf Bau einer Bahn von Hartberg nach Friedau abgelehnt. Sodann trat das Haus in die Verhandlung der rumänischen Convention ein. Für den Majoritätsantrag, der auf Annahme der Convention lautet, sprachen der Berichterstatter Wolfrum und v. Starckenfels. Für den Minoritätsantrag auf Vertagung der Beschlussfassung die Abgeordneten Baron Zischold als Berichterstatter, dann Neuwirth und Plener. In der Abend-sitzung interpellirte R. v. Schönerer das Ministerium wegen der Entziehung des Postdebets der „Gartenlaube“ und wegen der wiederholten Confiscation der „Grazer Tagespost.“ Hierauf wurde die Debatte über den rumänischen Handelsvertrag fortgesetzt. Das Aufgeben der mit der Pforte geschlossenen Tractate, zumal des Vertrages vom Jahre 1862, welches trotz aller widersprechenden Auslegungen unzweifelhaft in dem Abschlusse der Convention gelegen ist, bildete den Brennpunkt, in welchem alle Vorwürfe gegen die Regierung zusammenliefen. In allen Reden gegen den Vertrag wiederholte sich die Frage: Aus welchen Gründen haben wir die Vortheile der Pfortentractate aufgegeben und welches Entgelt haben wir dafür erworben? In Bezug auf den letzten Punkt gelang es allerdings dem Handelsminister, manche Ueber-treibung zu reducieren, manchen Vorwurf zu entkräften. Im ganzen ist aber nicht erwiesen worden, daß die Convention wirklich dem österreichischen Im-

port nach Rumänien erhebliche Erleichterungen verschaffe. Ja mit Bezug auf die durch die Convention sanctionirte Einschränkung der Besitzfähigkeit österreichischer Juden in Rumänien und bezüglich der den Donauschiffen auferlegten Schiffsahrtgebühren gaben auch die Verteidiger der Convention zu, daß sie höchlich bedauerlich seien. Die Debatte ist erst gestern geschlossen worden und hat mit der Annahme der Convention geendet.

Minister-Präsident R. Tisza beantwortete in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 25. d. die jüngsten Interpellationen Hefly's und E. Simonhi's bezüglich der Bank- und der Zollfrage. Bezüglich der erstern erklärte der Minister trocken, daß das Recht Ungarns auf eine selbständige Bank von keiner Seite in Zweifel gezogen werde, daß es aber gleichwol unbedingt nöthig sei, in betreff der Lösung dieser Frage mit der österreichischen Regierung zu unterhandeln. Auf die Interpellation Simonhi's erklärte R. Tisza, daß die Regierung das Maximum ihrer Ansprüche in der Zollfrage logischerweise nicht bekanntgeben und daß durch keine, wie immer gearietete Lösung der Zollfrage das Deficit sofort beseitigt werden könne. „Bud. Cor.“ bezeichnet die Nachricht, daß die ungarische Regierung bezüglich der Zoll- und Bankfrage eine vertrauliche Conferenz von Abgeordneten, eine Art Enquete, einzuberufen beabsichtige, als vollständig unbegründet. Das ungarische Abgeordnetenhaus hat seine Sitzungen bis zum kommenden Donnerstag vertagt.

Am Schlusse eines die gegenwärtige Phase der orientalischen Frage behandelnden Artikels läßt sich der „Daily Telegraph“ vernehmen: „Es ist nunmehr Rußlands und Oesterreichs Sache, die Aufrichtigkeit ihrer Freundschaft gegen die Türkei zu beweisen und in emphatischer Weise zu zeigen, daß der Frieden im Osten Europa's ihr Zweck und nicht ihr Vorwand ist. Der Sultan hat das Seinige gethan; der nächste Zug hängt von ihnen ab. Wir erlauben uns nicht zu zweifeln, wie derselbe beschaffen sein wird, weil wir nicht annehmen können, daß alle die Worte und Handlungen der vorangegangenen zwei Monate nur Schleier waren, um eine cynische und selbstjüchtige Heuchelei zu verbergen.“

Ausland. Für den Augenblick wird fast überall in Deutschland jedwedes politische Interesse durch die Wasser noth in den Hintergrund gedrängt. Ueberdies hat der periphere Charakter der Thatsachen, wie sie aus den Einzel-Landtagen berichtet werden, bloß auf eine partielle Bedeutung Anspruch. Nur die Vorgänge im bayerischen Landtage machen auch außerhalb der blau-weißen Grenzpfähle von sich reden. Denn dort ist zum erstenmale die Frage des Eisenbahnerwerbs durch das Reich in die parlamentarische Discussion gezogen

Freunden am Spieltisch, Hedwig saß musizierend am Flügel. Wie so grell, so tief verlegend klangen dem Laufenden die Töne — einen Fluch auf der Lippe schritt er vorüber. Stiller ward es auf den Straßen. Einzelne verspätete Nachtschwärmer eilten vorüber; lustige Brüder zogen singend aus den Schenkhäusern — dann ward es allmählig öder.

Nicht fern von der Kirche lehnte Friedrich sich an einen Baum. Die Füße waren ermattet, doch der Geist wollte nicht zur Ruhe gehen. In düstere Träume versunken, alles um sich her vergessend, stand er da. Plötzlich schlug eine markige Hand auf seine Schulter, er blickte auf, die nächtliche Wache hatte ihn gefunden. Es gibt Augenblicke im Leben, wo nur ein neuer Schmerz den alten mildern kann, wo es ein Glück für uns ist, wenn ein neues Leid das alte, das unsere ganze innere Kraft zu zerstören droht, unsere Seele aufs neue gefangenimmt.

Der junge Werführer, von den gehabten und erlebten Eindrücken des Tages gänzlich ermattet, starrte den Anführer der nächtlichen Wache wie ganzlich abwesend an, er hatte für alle Fragen kaum eine Antwort. Als man ihn endlich infolge dieser unvollkommenen Antworten und da er gar keinen Grund seines nächtlichen Aufenthaltes angab, zur nächsten

Wache und von dort nach dem Gefängnis abführte, so ließ er dies alles ruhig mit sich geschehen; es freute ihn fast, in eine Lage versetzt zu sein, die der seiner Geliebten ähnlich war. Der neue Aufenthalt schien eben nicht einladend zu sein, so viel die Laterne des Schließers, der den neuen Ankömmling brummend hineinstieß, hatte erkennen lassen. Es war ein weites, von allen Bequemlichkeiten entbloßtes Gewölbe, nur eine einzige lange Bank lud zur Ruhe ein. Als der Schließer sich entfernte, herrschte die vollkommenste Dunkelheit. Der Werführer hatte bei seinem Eintritt sofort bemerkt, daß er nicht der einzige Bewohner des Ortes sei, sondern daß denselben einige Männer mit ihm theilten, die sich brummend bei seinem Eintritte erhoben hatten. Friedrich lehnte an der Wand. Seine Mitgefangenen schnarchten um ihn her. Die Natur verlangte ihr Recht, die Augen schlossen sich und er schlummerte ein. Plötzlich fühlte er eine Hand leise seine Brust streifen; er that, als ob er im festen Schlaf sich dehne und bewege. Die Hand fuhr zurück. Alles blieb still. Er ahnte das Athmen eines fest schlafenden nach. Einige Zeit darauf vernahm er ein leise geführtes Gespräch neben sich. Eine der Stimmen fragte: „Ist's ein Neuling oder einer der Unfreien?“

„Ein Neuling,“ war die Antwort. „Werd' ihn leicht machen.“

„Daß dir die Finger erlahmen,“ sprach der andere erbozt. „Willst um einer Lumperei willen den Fang verderben? Sind wir erwischt? Haben sie ein Stück bei uns gefunden? Werden sie etwas finden? Hat der blonde Wilhelm nicht alles bei Seit' geschafft und ist entsprungen, ehe sie kamen? Was sind wir, was wollen sie von uns? Wir haben uns ein bißchen verspätet, hatten kein Nachtquartier, und man hat uns hier eine Lagerstätte angewiesen. Morgen oder übermorgen werden wir mit einer weißen Ermahnung entlassen. Willst dir das Geschäft verderben? Was wird der Neuling haben? Sein Geld hat er verschossen, und hat er eine Uhr, ist nichts für uns. Er würde am Morgen Lärm machen, und fände man sie bei uns, wären wir fest. Lasse ihn laufen. Was liegt am Kleinen, wenn uns das Große gewiß? Der blonde Wilhelm ist noch frei, er hat's Geschäft ausgekundschaftet. Der Waidmoser bekommt das Geld, seine Leute, der Nürnberger und der Wiener, sind die Unfreien, sie melden uns alles. Zum Dienstag Nacht halte dich bereit.“

(Fortsetzung folgt.)

worden. Wie zu erwarten stand, hat die münchener Regierung sich gegen das Project ausgesprochen, weil es eine Gefährdung der Reservatrechte involviere. Es hat aber nicht bloß für sich, sondern im Namen des Bundesverhältnisses überhaupt einen Widerstand gegen die Centralisierung der deutschen Eisenbahnen angekündigt. Die ultramontanen Interpellanten sind also vorläufig zufriedengestellt worden. Sie haben aber sonst noch unterschiedliche Huzarenstücke in petto. So wollen sie die Vorlage eines Wahlgesetzes fordern und bei dieser Gelegenheit etliche liberale Mandate beanstanden, um — wie sich eine ihrer geistlichen Federn ausdrückt — in die Sache „leben zu bringen“. Die „patriotische“ Offensive scheint somit eine strategische Modification erfahren zu haben; man will das Ministerium, das man nicht stürzen kann, wenigstens mit Nadelstichen quälen.

Die Bewilligung der Demission Buffets ist, einer Mittheilung der „Indépendance Belge“ zufolge, vom Marschall nicht ohne einiges Zaudern erteilt worden. Die militärischen Elemente der Umgebung Mac Mahon's, sowie Buffet und dessen Freunde wollten den Marschall zu einer Politik des Widerstandes verleiten. Broglie, den man zurathe zog, soll sich jedoch ebenso energisch wie Decazes, Léon, Say und Dufaure gegen eine solche Politik ausgesprochen und schließlich die gesunde Vernunft Oberhand gewonnen haben. Es scheint fast, als wenn der Duc de Broglie, schmiegsam, wie er einmal ist, sich selbst in die echte und wahre Republik fügen wollte.

Am Donnerstag hat in Versailles die letzte Sitzung der Permanenzcommission stattgefunden. Der Ausschuss hatte sich nur mit der Feststellung des Ceremoniells der Uebergabe der Gewalten an die neuen Vertretungen beschäftigt und festgestellt, daß dieselbe in dem großen Saale Ludwig's XV. seitens des Bureaus der alten Nationalversammlung an die provisorischen Vorstände der beiden Kammern erfolgen soll.

Es ließ sich voraussehen, daß unter der mahomedanischen Bevölkerung der Reformern des Sultans auf großen Widerwillen stoßen würde, welcher nach der natürlichen Lage der Dinge nur langsam überwunden werden kann. Wie der „Times“ aus Thessalien gemeldet wird, sind dort die unteren türkischen Volksklassen über die in den neuesten „Reformen“ den Christen gemachten Concessionen höchst erbittert und lassen sich nur mit Mühe von Thätlichkeiten zurückhalten. In Larissa kam es bei der öffentlichen Verlesung des Ferman zu Unruhen, die aber durch energisches militärisches Einschreiten beigelegt werden konnten. In Pharsala, Domolo und Belstina wurde eine förmliche Verschwörung unter den Türken angezettelt, durch die List des Raimakam aber vereitelt. In der Hafenstadt Thessaliens, in Volo, berietten sich der griechische Bischof, die fremden Consuln und die hervorragendsten Bewohner über die nöthigen Schritte zur Sicherung der gefährdeten Ruhe.

Aus Wien.

27. Februar.

Alle Trübsal nimmt ein Ende — auch die Tage des heurigen Faschings sind gezählt. In stylvollem Abfalle geht er seinem Ende zu; der bunte, anregende Wirrwarr der Maskenbälle macht der Langweile der Elitebälle platz, und nur noch die ursprünglicheren und ausdauernderen Vororte schicken sich in ihrer Unkenntnis ästhetischer Gesetze an, die Schalkheit in ihren Narrenabenden auf die Spitze zu treiben, um dann am Aschermittwoch nach dem „höchsten Peter“ den reuevollen „Aschen“-Gesang anzustimmen. Wien selbst schwimmt aber, wie gesagt, mit langsamen, gemessenen Stößen der beschaulichen Fastenzeit entgegen. Selbstverständlich, insoweit die Fastenzeit nicht bereits seit den heiligen Dreikönigen dauert. Denn ein aufrichtiger Fasching war der vergebende nicht; abgesehen von dem Mangel an allem Ueberflüssigen, der sich nun noch lebhafter geltend machen wird, haben auch sonst die wenigsten Ursache, mit dem heurigen Interregnum Carnevals

zufrieden zu sein: es herrschte viel zu viel Angebot und viel zu wenig Nachfrage. Nur Ein Gutes hatte der heurige Fasching, daß er die frühere Jahre beliebte Aufforderung, in möglichst einfacher Toilette zu erscheinen, überflüssig machte. O, daß die Ballcomités diese Phrase schon wieder nöthig hätten! hoffen wir, daß es bald geschieht — „es wird ja besser werden!“

Wenn Reden es besser machen könnten, so hätten wir gewiß schon allein nach dem, was letzterlage in unserem Parlamente zusammengeredet worden, die Höhe der Glückseligkeit erklommen, da ja bekanntermaßen auch vor dem Schottenthore der Fasching noch lustig fort dauert. Nur mit dem Unterschiede, daß da die zierliche Quadrille vergangene Woche gänzlich verbannt war.

Dansons la Carmagnole;

Vive le son du — p. . . . n;

Es lebe der Bezirksberg! Endlich ist er zur Geltung gelangt. Jetzt können die Gespenster von hekatombenweise meuchlings eingeschlachteten Anträgen jener wilden Höhe sich ruhig geben, nachdem das Abgeordnetenhaus, berauscht von Kronawetter, nemlich von der gewaltigen Eisenbahnrede Dr. Kronawetters, die Bahnenheilungsversuche der Regierung zurückgewiesen. Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, als die Abgeordneten nach Ablehnung des ersten Antrages einander ganz verdutzt und unglaublich ansahen; beinahe schien es, als habe jeder der Herren, die gegen die Vorlage gestimmt, aus lauter Bescheidenheit seine Stimme nicht gezählt — oder nicht gewogen. In diesem verhängnisvollen Augenblicke faßte die Opposition den großmüthigen Entschluß, die gegenwärtige Regierung nicht zu stürzen.

Ist es einem bescheidenen Feuilletonisten gestattet, ein ernstes Wort bezüglich des plötzlichen Umschlages in der Gesinnung unseres Parlamentes mitzureden, so möchte ich es mit dem Engländer vergleichen, der sein Vermögen von 20,000 Pfund Sterling darauf verwandte zu untersuchen, welche Cigarren die besten seien, und der, nachdem seine Pfunde alle geworden waren, zu der Ueberzeugung gelangte, daß „gemeine Kurze“ auch rauchbar seien. Da begann er sich einzuschränken, aber es war bereits etwas spät.

Wenn nur das Schreckenskind der Saison, der rumänische Handelsvertrag, auch schon glücklich beschnitten wäre. Hoffentlich wird die Operation nicht lange dauern, denn es hat sich keine von den fünf äußerst Einken unter die Redner eintragen lassen; wahrscheinlich haben sie auch beschlossen, die Regierung nicht zu stürzen. Die bedeutsamste Erscheinung im bisherigen Verlaufe der Debatte war Weiß v. Starckenfels als Redner für die Regierungsvorlage, nach Virgil in Scene gesetzt: Weiß v. Starckenfels-Sinon; der rumänische Handelsvertrag — das trojanische Roß; im Hintergrunde lauern die rechtsparteilichen Griechen — „ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen.“

Es ist nur jammer schade, daß sich die verwickelte Angelegenheit, welche das Abgeordnetenhaus jetzt in Anspruch nimmt, nicht mit jener durchsichtigen Klarheit behandeln läßt, mit der ein Abgeordneter den Werth der steierischen Kohle dargelegt hat. Die denkwürdige Beweisführung lautete nemlich folgendermaßen: „Was die gute Schwarzkohle betrifft, die eben auch keine Steinkohle ist, sondern eine gute Schwarzkohle, so ist dieselbe gut.“ Nun, was der Herr Sprecher — es ist bemerkenswerth, daß dieser Ausdruck sich immer mehr einbürgert — da sagte, ist zwar auch keine Steinkohle, es ist aber doch gut.

a—

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Gurfseld, 26. Februar. (Bürgerkränzchen.)

Unserem Versprechen getreu theilen wir Ihnen mit, daß das leztthin angekündigte Bürgercorpskränzchen am 20. d. M., Dank den Bemühungen des Herrn Hauptmannes Ritter

v. Franken, in höchst animierter Stimmung stattgefunden und sich seinem Vorgänger vom 12. d. M. in würdiger Weise ange reiht hat. Wenngleich die etwas beschränkten Räumlichkeiten im Gasthause des Herrn Schöner es mit sich brachten, daß der zahlreiche Besuch der Bequemlichkeit Eintrag that, so erlitt trotzdem die fröhliche und animierte Stimmung des Abends keinen Abbruch. Das Fest hatte im ganzen einen militärischen Charakter, ist auch in topaler Weise mit der Volkshymne eröffnet worden; die Mitglieder des Bürgercorps, sowie die anwesenden Reserveoffiziere waren insgesammt in Uniform erschienen und war der Tanzsaal in recht passender Weise mit militärischen Emblemen geschmückt. Kein Wunder demnach, daß die Damenwelt vielfach belagert und gewiß auch erobert wurde, ihrerseits aber auch so manches Herz verwundet und gefangen nahm. Da sich mit wenigen Ausnahmen beinahe die gesamte Gesellschaft vom 20. d. M. wieder zusammen gefunden hatte, so sind wir glücklicherweise überhoben, uns seitens unseres gewissen schätzbaren Collegen den Vorwurf des „Schillerns“ zu ziehen zu müssen. Wir haben ihn übrigens stark in Verdacht, selbst geschillert zu haben, aber nicht grün und rosa, sondern grün und gelb aus Verdruss über die Wahrnehmung, daß man sich anderswo als bei ihm zu Hause auch unterhalten kann, und noch dazu ohne sich erst aus der Hauptstadt einen Succurs requirieren zu müssen, dem der Löwenanteil des Abends gebührt. Wir müssen übrigens bekennen, daß unsere Correspondenzen stets nur an unsere Freunde und Bekannten gerichtet sind, die an den Ereignissen bei uns Interesse finden und daß wir dasselbe von den Correspondenzen unseres gewissen geschätzten Collegen voraussetzen. Es steht uns daher ferne, untersuchen zu wollen, ob derselbe nicht auf „banalen und zum Ueberdruß misbrauchten“ Phrasen moderner Concertkritik in seiner Correspondenz ertappt werden könnte.

(Landtagswahl.) Aus der Curie des kaiserlichen Großgrundbesitzes fanden sich heute 52 Wähler ein. Als Landtagsmitglieder aus dem Großgrundbesitz wurden gewählt: Die Herren Dr. Julius Franzl Ritter von Beckenst., k. k. Bezirkshauptmann in Littai und Gutsbesitzer in Rendegg (einstimmig), und Benno Freiherr v. Taufeser, Gutsbesitzer in Reichelsbach, mit 47 Stimmen.

(Gemeinderathswahlen in Rudolfs-werth.) In Rudolfswerth, wo bisher die Clericalen den Gemeinderath seit Jahren beherrscht hatten, siegten bei den letzten Wahlen die Verfassungstreuen mit glänzender Majorität.

(Der heutige Maskenball) dürfte sich, wie wir aus sicheren Quellen vernehmen, zu einem sehr besuchten gestalten. Mehr als 30 Herren aus der Gesellschaft sagten ihr Erscheinen in Maskenanzügen zu und auch die Damenwelt wird uns in reizenden Maskentouletten überraschen. Der Eintrittspreis ist ohne Unterschied des Geschlechtes auf 70 kr. festgesetzt.

(Die Staatsvorschussklassen.) Die „W. Ztg.“ publiciert das Gesetz vom 21. Februar 1876, betreffend die Abwicklung der Geschäfte der Staatsvorschussklassen. Danach sind die auf Grund des Gesetzes vom 13. Dezember 1873, R.-G.-B. Nr. 162, errichteten Staatsvorschussklassen, dann deren Centralleitung spätestens mit 1. März 1876 aufzulösen. Die Abwicklung der noch hängenden Geschäfte hat der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Handelsminister zu übernehmen. Derselbe hat namentlich auf die möglichst rasche Tilgung der ausstehenden Vorschüsse hinzuwirken und die zu diesem Zwecke nach Beschaffenheit des Falles dienlichen Maßregeln zu treffen, jedoch hiebei geeigneten Bedacht darauf zu nehmen, daß eine Gefährdung des Bestandes der mit Staatsvorschüssen noch im Rückstand befindlichen Unternehmungen thöricht vermieden werde. Ueber den Stand der noch abzuwickelnden Geschäfte ist alljährlich vom Finanzminister dem Reichsrathe Bericht zu erstatten und ein Ausweis der eingegangenen Beträge vorzulegen. Die den Staatsvorschussklassen eingeräumten Begünstigungen haben fernerhin auch auf die Abwicklungsgeschäfte Anwendung zu finden. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes sind die Minister des Handels und der Finanzen beauftragt.

(Die Preßbahn abgelehnt.) Der Eisenbahnausschuß beriet gestern die Preßbahn. Am Schluß der Berathung wurde der Antrag Deßmanns auf Ver-

tagung mit allen gegen 6 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag des Subcomités auf Ablehnung der Prebilsbahn mit 20 gegen 6, und ein weiterer Antrag des Subcomités, betreffend die Förderung der Handelsinteressen Triests mit allen gegen eine Stimme angenommen.

— (Eisenbahnverkehr im Jänner.) Auf der Südbahn 290,298 Personen, 261,471 Tonnen Frachten, Geldeinnahmen 1.946,327 fl.; auf der Rudolfsbahn 75,154 Personen, 86,398 Tonnen Frachten und Geldeinnahmen 248,897 fl.

— (Ein eigenthümlicher Prozeß) hat sich vorigen Montag vor dem k. k. städtisch-delegierten Bezirksgericht Leitmeritz abgespielt. Der Lieutenant Korn des Regiments Hannover hatte bei einem Concerte in der dortigen Nordwestbahnhof-Restaurant seinen Hund mittelst der Sabelkuppe an seinen Stuhl gebunden. Da der Hund immer an der Kuppe und dem Säbel zerrte, war dieses Geräusch nicht sehr angenehm für die Nebensitzenden. Doch verwies niemand dem Lieutenant sein Gebaren. Der Kaufmann Michitsch, ein geborner Krainer in Leitmeritz, aber erzählte das Factum tagstarauf in einer Weinstube, und der Brigadeadjutant Meszer glaubte gehört zu haben, Michitsch habe gesagt, Korn hätte den Hund mit dem Portefée an den Stuhl gebunden, ein Irrthum, der übrigens einem Civilisten leicht passieren könnte. Lieutenant Korn übergab nun die Sache dem staatsanwaltschaftlichen Functionär, der die Ehrenbeleidigungsklage einleitete. Die Zeugen aber bestätigten, daß sich Michitsch zwar über das Benehmen Korn's mit Recht aufgehalten, daß er aber von einem Portefée nicht gesprochen. Der Staatsanwalt zog nun seine Anklage zurück und Michitsch ward, wie die „L. Ztg.“ meldet, von dem Vergehen der Ehrenbeleidigung und dem Strafschenerfasse freigesprochen.

— (Landschaftliches Theater.) Unsere Bühne feierte gestern den Faschingsmontag nach Gebühr. Die Operette „Des Löwen Erwachen“ wurde vertagt, an deren Stelle gelangten die höchst komischen Kleinigkeiten „Die Vorstellung bei der Hausmeisterin“ und die „Rekrutierung in Krähwinkel“ zur Aufführung. Herr Thaller war der „Ehre“ des Abends, er brachte durch seine vortreffliche Komik die Zuhörer und Zuschauer zum Erwidern. Auch Herrn Steinberger gelang es, die Lachmuskeln des Hauses in Bewegung zu setzen. Herr Adam war im Grunde der dritte, aber auch der — schwächste. — In dem Lustspiele „Jugendliebe“ zeigte sich Fräulein Thaller als die eigensinnigste, verzogenste „Aelcheib“, die es geben mag; großer Beifall wurde dem Fräulein für die Darstellung. Hr. Lemaître's zweites Debüt als „von Brund“ wurde nicht unfreundlich aufgenommen. Hr. Berla scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, seine Rollen nicht gehörig zu studieren. Die Fräulein Corbach (Tante) und Karlzeil (Betty) spielten ihre kleinen Partien recht gut. — Heute erlebt unser kleines Publikum wieder eine prächtige Vorstellung; es wird sich an dem „Schabernak Entenpiegels“ ergötzen und die Gewinne des Tombolaspiels in Empfang nehmen. Morgen eröffnet die kleine Dora Frieze ihr Gastspiel.

Dankfagung.

Für den am 12. d. M. zum Besten des Handels-Kranken- und Pensionsvereines in Laibach abgehaltenen Handlungsball sind im Subscriptionswege . . . 752 fl. — fr. eingegangen, und es verblieb nach Abzug der Ballkosten mit . . . 361 „ 77 „

ein Reinertrag von . . . 390 fl. 23 fr. welcher bereits seiner Bestimmung zugeführt wurde.

Dieses glänzende Ergebnis ist nächst der zahlreichen Theilnahme an der Subscription der Großmuth mehrerer Gönner zu danken, welche zu diesem Zwecke namhafte Beiträge gespendet haben. Die Direction entledigt sich daher einer angenehmen Pflicht, indem sie allen, welche sich an diesem Wohlthätigkeitsacte zu betheiligen die Güte gehabt haben, hiermit öffentlich den wärmsten Dank abstatet.

Einen ganz besonderen Dank sind wir der verehrlichen Casinovereins-Direction für die in zuvorkommender Weise erteilte Bewilligung, den Ball vereint mit der Casino-gesellschaft in ihren Localitäten abhalten zu dürfen, sowie dem Ballcomité für die Mithewaltung bei der Durchführung des Arrangements schuldig.

Laibach, am 20. Februar 1876.

Die Direction des Handels-Kranken- und Pensions-Vereines.

Witterung.

Laibach, 29. Februar.

Morgens dichter Nebel bis 11 Uhr anhaltend, dann heiter, sonniger Tag, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 1.0°, nachmittags 2 Uhr + 5.6° C. Barometer im Steigen, 736.73 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 4.4°, um 3.0° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 1.00 mm., Regen.

Telegramme.

Wien, 28. Februar. Das Abgeordnetenhaus lehnte den Antrag der Auschußminorität ab und nahm mit 145 gegen 73 Stimmen den Majoritätsantrag auf Gutheißung des Handelsvertrages mit Rumänien an.

Budapest, 28. Februar. Der Staatkassenausweis zeigt pro 1875, trotz der Bilanzbesserung gegen 1874 um 21 $\frac{3}{10}$ Millionen, ein Gesamtdeficit von 34 $\frac{1}{10}$ Millionen. — Der Kaiser spendete vorläufig 15,000 fl. der Kaiserin 10,000 fl. für die Ueberschwemmten.

Paris, 28. Februar. Die Generalversammlung der Südbahnactionäre nahm die zwischen der italienischen Regierung und Rothschild vereinbarte Convention debattelos an.

Verstorbene.

Den 28. Februar. Thomas Rosegger, Zwängling, 43 Jahre, Landeszwangsarbeitshaus Nr. 47, Lungenemphysem. — Anton Samassa, k. k. Hofglockengießers Kind, 5 Jahre und 1 Monat, Karlstädtervorstadt Nr. 1, häutige Bräune. — Michael Baumgartner, Inwohner, 91 J., Civilspital, Altersschwäche. — Andreas Andrej, Schneider, 76 Jahre, Civilspital, Gedärmsfatale. — Theresia Mayer, Inwohnerin, 61 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Giuseppe Franzescotti, Knecht, 15 Jahre, Moorgrund Nr. 20, Selbstmord durch Erhängen.

Metrische Trockenmasse

aus Holz

für Getreide,

5, 10, 20, 25 und 50 Liter, sowie

Meisterstäbe, Spielwagen,

alles ämtlich geachtet, offerieren zu billigen Preisen

Wogg & Radakovits,

Eisenhändler in Giti.

En gros-Abnehmer entsprechenden Rabatt. (107) 3—1

Bücher-Einkauf.

Neuere wie ältere Büchersammlungen von Verlassenen, Klöstern, Gutsbesitzern, Buchhändlern und Antiquaren werden anzukaufen gesucht. Auswärtige Offerte aus den entferntesten Gegenden werden berücksichtigt. (105) 2—1

Paris, 28. Februar. Der „Moniteur“ meldet, Don Carlos sei heute morgens über Arneguy nach Frankreich übergetreten.

Konstantinopel, 23. Februar. Nachrichten aus der Herzegowina lassen die baldige Pacification des Landes vorhersehen. Hajdar Effendi und Bassa Effendi begeben sich im Laufe dieser Woche auf ihre Posten, um den Trabe zu überbringen. Es wird versichert, der Fürst von Montenegro habe die an der Spitze des Aufstandes stehenden montenegrinischen Häuptlinge zurückberufen.

Dankfagung.

Für die vielen herzlichen Beweise der Theilnahme während der langen Krankheit der Frau

Marie Halm, geb. Stütz,

sowie für die Theilnahme am Leichenbegängnisse und für die zahlreichen Blumenpenden sagen hiemit den aufrichtigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Laibach am 29. Februar 1876.

Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop,

aus heilsamen Alpenkräutern

für Lunge und Brust

nach ärztlicher Vorschrift erzeugt, ist das heilsamste Mittel bei Erkrankung der Athmungsorgane, wie Kehlkopf- und Bronchialkatarrhe, mögen sie acut oder chronisch sein, ferner bei Keuchhusten, Heiserkeit und Halsleiden.

Große Secretionen der Schleimhäute des Kehlkopfs und der Lungen werden in überraschend schneller Weise geheilt, so daß bei Anwendung des

Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop

nie Lungenemphysem eintreten kann.

Der Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop regt die Schleimhäute des Magens an, so daß ein gesteigerter Appetit und gute Aufnahme der genossenen Speisen die allgemeine Ernährung wesentlich bessert, wodurch alle nervösen Leiden, meist erzeugt durch schlechte Blutmischnng, beseitigt werden.

Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop hat auf dem Weltmarkt seit dem Jahre 1856 alle Proben bestanden, eine Menge von ärztlichen Zeugnissen bestätigen seine vorzügliche, sichere und radicale Wirkung, sein großer Absatz ist ein deutlicher und schlagender Beweis für die Heilsamkeit und Beliebtheit desselben.

Diejenigen p. t. Käufer, welche den seit dem Jahre 1856 von mir erzeugten vorzüglichen Schneebergs Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets ausdrücklich

Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop

zu verlangen.

Nur dann mein Fabricat, wenn jede Flasche mit diesem Siegel versehen.



Fälscher dieser Schutzmarke verfallen den gesetzlichen Strafen.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben.

Eine versiegelte Originalflasche kostet 1 fl. 25 kr. und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Die Verpackung wird mit 20 kr. berechnet.

Der echte Wilhelms Schneebergs Kräuter-Allop ist auch zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern,

in Laibach nur bei Peter Laßnik,

Rudolfswerth nur bei Dom. Rizzoli, Apotheker.

Betreffs Uebernahme von Depots wollen sich die Herren Geschäftsfreunde gefälligst brieflich an mich wenden.

Neunkirchen bei Wien (Niederösterreich).

Franz Wilhelm,

Apotheker.

(70) 5—1